

L u d w i g K l a g e s, „*Was die Graphologie nicht kann*“. Speer-Verlag Zürich. 46 Seiten. Fr. 3.60.

Klages formuliert eingangs mit Prägnanz und Anschaulichkeit das Grundprinzip der Graphologie: Schritt ist fixierter Bewegungsausdruck. Dann gibt er einen Abriss der Geschichte der Graphologie, die er in ihren gegenwärtigen Leidensweg ausmünden lässt. Denn so sieht der Schöpfer der modernen Schriftdeutung die heutige Situation: „Wie aber steht es heute? Abgesehen von einem verstreuten Häuflein gediegener Forscher, die auf dem gesicherten Fundament weiterbauten, liegt die Graphologie — verschüttet unter den Deutungsrezepten nicht einmal halbgebildeter Stümper und den grossmäuligen Faselien unverfrorener Scharlatane, denen es dabei um höchst persönliche Interessen zu tun ist.“

Nach dieser Einleitung wird man verstehen, dass Klages nicht ohne leidenschaftliche Seitenhiebe abgrenzt, was nach seiner Ansicht die Graphologie kann und was sie nicht kann:

1. Die Graphologie *kann* — unter Berücksichtigung der Schreibgewandtheit — mit Wahrscheinlichkeit bis Sicherheit von den Charaktereigenschaften vor allem über die Triebfedern und die Fähigkeiten allgemeiner Art Aussagen machen. Der charakterologisch Geschulte vermag durch das Abwägen der erschlossenen Eigenschaften gegeneinander und durch die Vergleichung von Selbstgefühl und Selbstschätzungsbedürfnis darüber hinaus zu weiteren Aufschlüssen zu gelangen, die die üblichen Resultate von Testprüfungen in wichtigen Beziehungen ergänzen können.

2. Die Graphologie gibt aber keine sicheren Aussagen über das Geschlecht und

das Alter des Schreibers. Sie kann wohl Begabungen, nicht aber „Genie“ diagnostizieren. Es lässt sich vielleicht aus einer Handschrift erschliessen, dass der Schreiber körperlich oder seelisch leidet, aber jede bestimmte Diagnose, gar noch mit Hinweis auf den Ort des Leidens, ist gefährlich. Es ist auch unmöglich, den Verbrecher aus der Handschrift zu erkennen. Die Handschrift kann wohl erkennen lassen, dass ihr Urheber in dieser oder jener Richtung entgleisen *könnte*, aber sie zeigt niemals, dass er sich vergangen hat oder vergehen wird; und ebenso wenig das Gegenteil. Vielleicht spielt Klages auf einen aufsehenerregenden Fall aus jüngster Zeit an (der möglicherweise Anlass zu dieser Schrift gegeben hat), wenn er dem Graphologen geradezu verbietet, ein Urteil über die Ehrlichkeit eines Schreibers zu fällen. Ehrlichkeit ist kein Charakterzug, sondern eine soziale Folgeerscheinung von Charakterzügen. Es gibt kein graphologisches Symptom der Ehrlichkeit. Damit bestätigt Klages im Grunde die uralte Einsicht, dass jeder fallen kann, wenn er in entsprechend unglückliche Umstände gerät. Auch die neuerdings so beliebten Partnerschaftsanalysen werden unter die kritische Lupe genommen. Klages empfiehlt sie zur Bestimmung harmonisierender und nicht harmonisierender Eigenschaften, lässt aber nicht zu, dass über den tatsächlichen Verlauf der Ehe prophezeit wird.

Man möchte das bescheidene und doch so inhaltsreiche Büchlein vor allem auf den Tischen jener wünschen, die sich der Graphologie bedienen, um über das Schicksal von Menschen zu entscheiden. Da und überall, wo es gelesen wird, vermag es das dringend notwendige höchste Verantwortungsbewusstsein zu wecken und zu fördern und damit viel Unheil zu verhüten.

Dr. Paul Müller

---

*Aus dem Inhalt der nächsten Nummern:* Für und wider die Astrologie von Prof. Dr. G. F. Hartlaub. — Hellseher Irlmeier und seine Vorläufer von Prof. Dr. H. H. Kritzingen. — Das Phänomen der eingebraunten Hand von Bruno Grabinski. — Der Okkultismus als Problem der Psychohygiene von Prof. Dr. H. Bender.